

ner. Mit Hilfe eines nicht einmal bedeutenden Trinkgeldes ist übrigens der Uebergang unschwer zu erzielen."

Ueber Haltung und Schicksal der Russen in Serbien aber schreibt man der „Besten Corr.“ aus Belgrad, 19. Nov.:

„Laut Ministerial-Erlaß vom 17. d. ist es keinem in serbischen Diensten stehenden russischen Offizier mehr gestattet außerhalb des serbischen Territoriums die serbische Uniform zu tragen. Veranlassung zu dieser Maßregel gab das „sonderbare“ Benehmen der Russen, das sie an allen Orten ohne jede Schonung gegen Mann und Frau, ohne Scheu ob bei Tag oder Nacht, sich zu Schulden kommen ließen. Damit die serbische Soldatenehre durch das Betragen der Russen nicht weiter verächtigt oder verletzt werde, war die Regierung gezwungen einen solchen Befehl zu erlassen. Hier sowohl als in Semendria hat man den massenhaft heimkehrenden Russen die serbischen Uniformen ausgezogen und ihnen alte Lumpen gegeben um nothdürftig den Leib zu bedecken. Von Gage ist natürlich keine Rede, weshalb sie gezwungen sind von Thür zu Thür Betteln zu gehen. Ich habe mit eigenen Augen gesehen wie ein hiesiger serbischer Kaufmann einem russischen Offizier, dem „moskowitzischen Bruder,“ 20 Para als Almosen reichte. Einige tscherkessische Offiziere, die mit den Russen gekommen waren um den Krieg mitzumachen, haben sich auf den Schiffen reichen Reisenden als Diener angeboten.“

Türkei. Pera, 20. Nov. Unter der Ueberschrift „Montenegrinische Menschlichkeit“ lesen wir im „Levant Herald“ folgenden Artikel: „Bei dem letzten Kampfe von Medun, in dessen Folge sich die unter Mahmud Pascha befindlichen Truppen zurückziehen mußten, fielen den Montenegrinern 11 Gefangene in die Hände. Sieben von ihnen sind in Konstantinopel angekommen und in den Kasernen untergebracht, mit Ausnahme eines einzigen, der auf Befehl des Sultans im Palast von Dolma Bagtsche Gast ist. Von diesen sieben sind fünf verstümmelt, indem man ihnen die Nase und die Oberlippe abgeschnitten hat. Sie haben außerdem an ihrem Körper die Narben der Wunden, welche ihnen mit dem Messer beigebracht worden sind, und einer von ihnen hat deren 24. Sie machen eine schauerliche Beschreibung von der ihnen widerfahrenen Behandlung. In dem Zimmer, in welchem sie eingesperrt waren und an den auf dem Schlachtfeld empfangenen Wunden litten, führten die berauschten Montenegriner eine Orgie auf. Sie tanzten um das Zimmer herum und hieben mit ihren Messern links und rechts auf die unglücklichen Gefangenen, und riefen bei jedem Hieb: „Nimm das hin, Türk!“ Die sieben Ueberlebenden versichern, daß zwei von den andern vier vor ihren Augen lebendig verbrannt wurden, und daß von den andern beiden dem einen die Arme und Hände zerstückelt wurden; darauf gossen die Montenegriner Petroleum auf das wunde Fleisch und zündeten es an. Der andere wurde gezwungen seine Hände auf einen Tisch zu legen, während dessen die Montenegriner sie mit ihren Messern in kleinen Stücken abhieben, und als das Messer nicht mehr zu dieser schauerhaften Arbeit taugte, ergriffen sie Beile und hieben die Vorderarme bis zum Ellenbogen ab. Unter dieser Behandlung starben die beiden Menschen. Bei der Ankunft der sieben Ueberlebenden in Konstantinopel hörte der Sultan die grauenhafte Erzählung und wollte einen von diesen Leuten sehen und zwar den am wenigsten leidenden, einen Burschen von 18 Jahren aus der Umgegend von Smyrna; er wurde vor Se. Majestät geführt. Der Sultan ward durch diese Erzählung tief ergriffen, da der junge Soldat mit großer Einfachheit berichtete, und Se. Majestät unterhielt sich lange mit ihm. Der Sultan befahl ihn im Palast einzuquartieren und durch seine eigenen Aerzte behandeln zu lassen. Seine Wunden hat er auf dem Schlachtfeld erhalten, eine ist an der Brust, eine andere hat ihm den Ellenbogen gebrochen, und eine Flintenkugel schlug in die Wade ein, ging durch die obere Kinnlade und fuhr zum Munde heraus, wobei die

Zunge, aber kein einziger Zahn verletzt wurde. Der Sultan hat den Palastarzt Dr. Temple Bey beauftragt die andern Verwundeten in Scutari zu behandeln und Er. Majestät von ihrem Zustande Nachricht zu geben. Außerdem sollen diese Verstümmelten auf Befehl des Sultans photographirt werden.“ Es ist möglich, daß dieser Bericht an einigen Stellen übertrieben ist; jedenfalls aber wäre es die Pflicht der Gesellschaft des rothen Kreuzes, der ja auch Montenegro beigetreten ist, über diesen Vorfall eine strenge Untersuchung anzustellen.

Verchiedenes.

* Eines der grausigsten Unglücke, die das Menschengeschlecht je betreffen, ist wohl der gewaltige Wirbelsturm (Typhon, richtiger Teifun), welcher am 31. Oktober d. J. in Bengalen (Landschaft in Ostindien) und zwar in den Bezirken Badergunga, Noakholly und Chittagong wüthete. Die ersten Nachrichten gaben die Zahl der ums Leben gekommenen Menschen auf 20,000 an. Spätere Meldungen ließen diese Zahl auf 60,000 anschwellen. Ein Telegramm vom 18. November spricht von 120,000 Verunglückten, nun berichtet ein Telegramm der „Times“ aus Kalkutta (Hauptstadt von Bengalen) vom 19. Nov., daß nach Schätzungen, die auf Grundlage amtlicher Erhebungen angestellt wurden, der Wirbelwind nicht weniger als 215,000 Menschenleben vernichtete.

Ueber die Einzelheiten des beklagenswerthen Ereignisses meldet der Times-Berichterstatter unter Anderm Folgendes: Drei große Inseln — Dakhin-Shahabappore, Hattiah und Sundeep — so wie zahlreiche kleinere Eilande wurden von der Sturmfluth völlig unter Wasser gesetzt, eben so das Festland auf fünf bis sechs Meilen landeinwärts. Diese Inseln sind alle in oder bei der Mündung des Meghna gelegen, eines Stromes, der durch den Zusammenfluß des Ganges und des Brahmaputra gebildet wird. Die größte derselben ist Dakhin-Shahabappore, hat eine Ausdehnung von 800 engl. Quadratmeilen und eine Bevölkerung von ungefähr 240,000 Seelen. Die Einwohnerzahl von Hattiah und Sundeep zusammen beläuft sich auf ungefähr 100,000. In der Unglücksnacht waren bis 11 Uhr keine Anzeichen der Gefahr vorhanden, aber vor Mitternacht überschwemmte die Sturmfluth die Inseln bis zu einer Tiefe von stellenweise zwanzig Fuß und überraschte die Leute in ihren Betten.

Glücklicherweise ist es in diesen Bezirken Gebrauch, um die Dörfer herum dichte Baumgärten, hauptsächlich von Palmen und Kokosnußbäumen, zu pflanzen. Die Bäume dienten den Dorfbewohnern als Zufluchtsort, und beinahe alle Ueberlebenden retteten sich dadurch, daß sie in deren Aeste kletterten. Einige suchten ihre Zuflucht auf den Dächern, aber das in die Häuser eindringende Wasser brach sie und die zurückgehenden Wellen schwemmen die Unglücklichen in's Meer. Die Bäume boten namentlich deshalb die beinahe einzig sichere Zufluchtsstätte, weil die ganze Gegend sehr flach ist. Beinahe alle Verwaltungs- und Polizeibeamten in Dakhin-Shahabappore kamen um. Der Viehstand ging sämmtlich unter, und durch das Hinwegschwemmen der Rähne wurden die Ueberlebenden ihrer einzigen Verkehrsmittel beraubt.

Das amtliche Blatt von Kalkutta nimmt an, daß, wo immer die Sturmfluth raste, kaum ein Viertel bis ein Drittel der Bevölkerung am Leben blieb. Der Geruch der in Verwesung gehenden Leichen ist unerträglich, und einem allgemeinen Ausbruch der Cholera wird stündlich entgegengesehen. Im Uebrigen ist der Zustand der Ueberlebenden ein besserer, als man erwarten sollte. Die Reiskorräthe waren durchgängig in Gruben wohl verwahrt, und wenn sie auch Schaden gelitten haben, so sind sie doch nicht völlig verdorben. Sir R. Temple der die überschwemmte Gegend besuchte, fand die Leute allent-